



Tagungsbericht

„Welches Wissen(-) schafft
Praxis?“ Fünfte Junge Konferenz
der Arbeitsgemeinschaft für
Friedens- und Konfliktforschung
(AFK)

11.-12. April 2018, Berlin

Jun. Prof. Dr. Bettina Engels

WAT 02/51-2017

Tagungsbericht an die Deutsche Stiftung Friedensforschung (DSF)

über die fünfte Junge Konferenz der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung (AFK)

„Welches Wissen(-) schafft Praxis?“

vom 11.-12. April 2018 im Jugendgästehaus der Stadtmission in Berlin

gefördert als wissenschaftliche Tagung (Tagungsprojekt)

Fördersumme: 10.000 (Gesamtkosten 10.850,12 Euro)

Antragstellerin: Jun.-Prof. Dr. Bettina Engels
Freie Universität Berlin
Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft
Juniorprofessur für Empirische Konfliktforschung mit Schwerpunkt
Subsahara-Afrika
Innestraße 26
14195 Berlin
Tel: +49 30 838 70989
E-Mail: bettina.engels@fu-berlin.de
www.land-conflicts.net

Konferenzplanung: Tim Bausch (Universität Jena)
Christine Buchwald (Universität Koblenz-Landau)
Lawreen Masekla (Universität Augsburg)
Michael Nann (Evangelische Friedensarbeit, Bonn)

Zusammenfassung

Der AK Junge AFK (Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung) beschäftigte sich auf seiner fünften Nachwuchskonferenz mit der Frage: „Welches Wissen schafft Praxis“. Selbige Frage wurde mittels eines Wortspiels im Titel der Tagung (“Welches Wissen(-) schafft Praxis?”) übernommen. Der Titel sollte jedoch nicht über die komplexe Gemengelage der Thematik hinwegtäuschen. Durch die bewusste Adressierung vielfältiger Akteure (insbesondere aus der Praxis, dem Aktivismus und der Wissenschaft) wurde sich den Diskussionsgegenständen auf verschiedene Art und Weise genähert. So ging es den Veranstalter*innen nicht nur um die Frage nach der Genese praxisrelevanten Wissens durch die Wissenschaft selbst, sondern auch um die Frage, welches praktische Wissen auf der praxeologischen Kehrseite (bspw. durch friedenspolitische Institutionen oder aktivistische Netzwerke) unter welchen Umständen produziert wird. Aus diesem Ansatz ergeben sich verschiedene Ziele. Erstens die Stärkung eines bisweilen in jungen Kreisen eher peripheren Diskurses; zweitens die Integration verschiedener Vernetzungsinitiativen; drittens die Stärkung der praxisorientierten Dimension junger Friedensforschung.

Während einer vorab durchgeführten Workshopreihe im deutschsprachigen Raum wurde den Sprecher*innen der Jungen AFK ein verstärktes Interesse an dieser Thematik signalisiert. Durch diese bottom-up Themenfindung wurde sichergestellt, dass das Thema große Resonanz in Kreisen junger Friedensforscher*innen und Praktiker*innen findet. Diesem Anspruch wurde die Veranstaltung sodann gerecht. Insgesamt besuchten rund 65 (aktive und passive) Teilnehmer*innen die Tagung. Die Resonanz war also deutlich größer als in der Vorgängerkonferenz 2016. Auch lohnte sich offensichtlich eine Hinwendung zur österreichischen Friedensforschung, die sich in Form einiger Anmeldungen aus Österreich manifestierte.

Bereits in der Workshopreihe wurde auf vielfältige didaktische Formate Wert gelegt. Diesen Anspruch hielten die Veranstalter*innen in der Konferenzstruktur aufrecht. Durch eine vergleichsweise hohe Anzahl an Workshops wurde ein intensives und partizipatives Diskutieren ermöglicht. Zudem führte eine künstlerische Reflexion der Tagungsinhalte in Form eines Poetry Slams für kreative Denkbewegungen. Insgesamt war die fünfte Tagung der Jungen AFK ein großer Erfolg. Dieser zeigte sich in hohen Teilnehmer*innenzahlen, innovativen Beiträgen und einem sehr positiven Gesamtfeedback. Auch kann die Junge AFK für sich beanspruchen, die eher praktischen Diskurse der Friedenspolitik und die tendenziell theoretischen Diskurse junger Wissenschaftler*innen produktiv verschränkt und die entsprechende diskursive Nahtstelle verdichtet zu haben.

Problemstellung und Leitfragen der fünften Jungen Konferenz in Berlin

Die fünfte Junge Konferenz der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung ordnete sich rund um die Frage “Welches Wissen(-) schafft Praxis?”. Es wurden Personen aus Wissenschaft, Bewegung und Praxis zusammengebracht und eine gemeinschaftliche, akteursübergreifende Hinwendung zur Fragestellung ermöglicht. Die Koordinaten

Wissenschaft und *Praxis* wurde dadurch bereits in der Tagungsstruktur miteinander verschränkt. Die Veranstalter*innen erhofften sich dadurch eine lebhaftere Diskussion, die einerseits innovative Ansätze hervorbringen und andererseits auch das Selbstverständnis junger Friedensforscher*innen um eine praktische Komponente erweitern sollte. Darüber hinaus konnten sich so Akteure der Friedensforschung und Praktiker*innen miteinander vernetzen und in einen gemeinsamen sowie nachhaltigen Diskurs treten.

Welches Verhältnis soll zwischen Wissenschaft und Praxis bestehen?

Das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis ist ambivalent. In der Literatur finden sich zwar Ansätze, um gemeinsame Strategien und Projekte zu fokussieren und so gemeinsam wirksames „Verbesserungswissen“ (Menzel 2014) zu fördern, doch zeigt sich auch, dass sie verschiedenen Hemmfaktoren, bspw. Interessenkonflikten, unterliegen kann (Bradley 2007). Im Rahmen der Tagung sollte deshalb im Vordergrund stehen, welche Form von Kooperation eigentlich gewünscht ist: Eine Personalunion, Kooperationen oder doch reiner Informationsaustausch? Auch von Interesse war die Frage, wie eine mögliche Interaktion gestaltet und gegenseitiges Verständnis gefördert werden kann. Weiterhin sollten mögliche Ziele (etwa gemeinsames Lernen oder gemeinsames Handeln) einer Kooperation thematisiert werden. Hierbei stellt sich auch die Frage, wo eine Zusammenarbeit an Grenzen stößt und wie Hindernisse überwunden werden können.

Welches Wissen wird durch Praxis (die praktische Friedensarbeit/ politische Praxis) geschaffen?

Die Tagung fokussierte das Wissenschaft-Praxis-Verhältnis auf unterschiedlichen Ebenen. Neben dem bereits angesprochenen Wissenschaft-Praxis-Transfers wurden auch konkrete Handlungsfelder in den Blick genommen: Politikberatung, ziviler Friedensdienst und Aktivismus.

Fokussiert wurde hier, wie Wissen durch die Praxis geschaffen wird. Denn Praxis verfügt „über wichtige Einsichten, die der Forschung fehlen“ (Unzicker/Hessler 2012:9). Transdisziplinäres Wissen illustriert diesen Umstand. Denn wenn davon ausgegangen werden kann, dass transdisziplinäres Wissen „in [seinem] Kern auf die Legitimation und Etablierung neuer Wissensformen, und zwar solcher, die durch soziale Prozesse zustande kommen“ (Hanschitz/Schmidt/Schwarz 2009:158) abzielt, dann ist auch Erfahrungswissen im Sinne von „Prozess- und Transferwissen“ (ebd., S. 159) bedeutsam.

Doch welchen Nutzen und welchen Mehrwert hat dieses Wissen für die wissenschaftliche Wissensproduktionen? Und wie kann dieses genutzte und transformierte wissenschaftliche Wissen rückgekoppelt und in einen produktiven wechselseitigen Prozess eingespeist werden?

Was beeinflusst das Wissenschafts-Praxis Verhältnis?

Dass das Wissenschaft-Praxis-Verhältnis nicht statisch ist, sondern verschiedenen Veränderungen unterliegt, zeigt sich im Wandel der Zeit (Weingart 2006, Daase 2017). Einflüsse können gesellschaftlicher Natur sein, wie etwa gesellschaftliche Schocks und Krisen oder technische Veränderungen, wie der Digitalisierung, unterliegen. Durch diese

gesellschaftlichen Veränderungsprozesse erscheint eine Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis nicht nur von den Akteur*innen gewünscht, sondern auch notwendig, um z.B. gegen monotone Wahrnehmungen und Postfaktizität zu wirken (Daase 2017).

Auch die Medien und veränderte Kommunikationsformen, bspw. Social Media, stellen signifikante Einflussgrößen dar. Im Rahmen der Tagung stellte sich auf der einen Seite die Frage, wie veränderte Kommunikationsformen produktiv für das Wissenschaft-Praxis-Verhältnis genutzt werden können. Auf der anderen Seite muss auch nach den Problemen der Nutzung solcher Formen (Anonymität, Schnelllebigkeit der Information) gefragt werden.

Auf der Meta-Ebene stellten sich auch einige ethische Fragen, bspw. im Umgang mit eigenen privilegierte Handlungsmustern, und es zeigt sich die Notwendigkeit selbstreflexiver Ansätze. So gerät etwa die Gefahr, dass das Forschungsgegenüber durch die eigene Forschung retraumatisiert wird, in den Blick (Smyth/Robinson 2001). Oder auch die Frage danach, wie die Rückgabe der Forschungsergebnisse an die Erforschten erfolgen kann, sodass ein Mehrwert auf beiden Seiten entsteht (Campbell 2017).

Zielsetzung und Originalität

Die Tagung der Jungen AFK verfolgte verschiedene Ziele auf unterschiedlichen Ebenen: Inhaltliche Debatten stärken, Vernetzung (über die Wissenschaftsgrenzen hinaus) ermöglichen, Tagungsformate aufbrechen und die Position und das Selbstverständnis junger Friedens- und Konfliktforschung elaborieren.

Inhaltliche Debatten stärken

Der inhaltliche Fokus der Tagung auf das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis entstand durch Debatten mit der Zielgruppe. Die Sprecher*innen des AK Junge AFK kamen bereits 2017 in einer Workshopreihe an unterschiedlichen Universitätsstandorten mit Studierenden ins Gespräch darüber, welche Themen sie bewegten. Dabei zeigte sich ein hohes Interesse an Diskussionen über das eigene Selbstverständnis als Forschende und insbesondere die Frage danach, wie das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis gestaltet sein sollte. Diese normative Frage ergab sich auch aus dem Umstand, dass gerade Studierende, sich mit der Frage auseinandersetzen, welcher Weg für sie der Richtige ist: Werden sie Forschende, gehen sie in die Praxis und ist nicht auch beides möglich?

Genau an diese Frage anschließend konzipierte sich die inhaltliche Ausgestaltung der Konferenz: Wie kann das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis auch nachhaltig verändert werden? Ziel der Konferenz war es, Möglichkeiten der Kooperation an Beispielen aufzuzeigen, aber auch Stimmen aus praktischen Bereichen 'hörbar' zu machen. Der Entstehungskontext und die partizipative Gestaltung in Sachen Themensetzung sind als Besonderheiten hervorzuheben.

Tagungsformate aufbrechen

Ein weiteres Bedürfnis, das während der Workshopreihe artikuliert und von der Evaluation der vorherigen Konferenz gestärkt wurde, war das Einbeziehen alternativer didaktischer

Formate. Im Rahmen der Workshopreihe wurden bereits einige solcher Formate, bspw. Fishbowl-Diskussionen, getestet und dadurch der didaktische Mehrwert erkannt. Aufgrund dessen wurde bereits im Call explizit auf diesen Wunsch verwiesen und alternative und innovative Formate der Wissensgenerierung - auch im Hinblick auf den Wert von nicht-wissenschaftlichen Wissen - bei der Auswahl der Beiträge positiv berücksichtigt. Dadurch ist ein abwechslungsreiches Programm entstanden. Der hohe Anteil an Einreichungen von alternativen Formaten verdeutlicht auch, dass es eine Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit anderen Arten der Wissensvermittlungen seitens junger Wissenschaftler*innen gibt. So wurden bspw. ein kritischer Poetry Slam und ein Live-Painting eingereicht.

Vernetzung ermöglichen

Ein grundlegendes Ziel von Tagungen ist die Vernetzung mit anderen am gleichen Wissensgebiet Interessierten. Die Junge Konferenz zielte darauf, besonders viel Raum zum Austausch zu ermöglichen, indem sie durch Workshops erhöhten Diskussionspielraum bot und durch den Verbleib der meisten Teilnehmenden im Tagungshaus, den Austausch bis in die späten Abendstunden ermöglichte.

Zudem war es ein Ziel der Konferenz nicht nur Wissenschaftler*innen zusammenzubringen, sondern darüber hinaus auch den Austausch mit Praktiker*innen zu ermöglichen. Auch wenn alle Teilnehmende einen akademischen Hintergrund hatten, so fühlten sich vom Call auch Aktivist*innen und Praktiker*innen angesprochen und bereicherten den Austausch.

Position und Selbstverständnis junger Friedens- und Konfliktforschung stärken

Oliver Richmond identifiziert vier Generationen von „Friedensdenken“: Realismus, Strukturalismus, Liberalismus und Poststrukturalismus (Richmond 2008). Könnte also ein solcher Wissenschaftler*innentypus eine fünfte Generation bilden, die, wie Wintersteiner und Graf fordern, sich angesichts des geforderten Praxisbezugs auf ihre transdisziplinäre Ausrichtung besinnen und ihre Forschung praxisorientierter ausrichten und vermitteln?

Um sich dieser – von einer anderen Generation zugeschriebenen – Generation zugehörig zu fühlen, bedarf es einer Selbstreflexion über die hier aufgezeigten möglichen Ansätze, um der Trennung von Wissenschaft und Praxis zu begegnen: Mit wem sollte gemeinsam geforscht werden? Welche Methoden sollten genutzt werden? Und wie verorten Forschende sich selbst im Feld? Wer entscheidet, welches Wissen (un)relevant ist?

Die Konferenz der Jungen AFK verfolgte als zentrales Ziel, diese wissenschaftlichen Debatten aufzugreifen und die Selbstreflexion darüber anzuregen.

Zusammenfassung der Beiträge

I. Rahmenprogramm

Begrüßung/Auftakt

Nach einem kurzen Grußwort durch die Frauenbeauftragte der AFK, Anne Menzel, im Auftrag des Vorstandes und dem Studienleiter der Evangelischen Akademie Villigst, Uwe

Trittmann, führten die Sprecher*innen, der Jungen AFK inhaltlich in die Konferenz ein und erzählten die Entstehungsgeschichte der Tagung zur Einstimmung.

Abendveranstaltung “einBlick(e) in die Zukunft”

Im Rahmen der Abendveranstaltung gaben die Sprecher*innen der Jungen AFK einen Einblick in ihre Arbeit der letzten zwei Jahre und in das Amt der Sprecher*innen an sich. Ziel der Abendveranstaltung war es neben der Wahl der neuen Sprecher*innen auch über die Zukunft des AK ins Gespräch zu kommen. Im Rahmen eines Worldcafés wurde den Teilnehmenden die Möglichkeit geboten, sich über die Nachwuchspolitik, die Nachwuchsförderung, mögliche Tagungsthemen sowie gewünschte Aktionen/Aktivitäten seitens der Sprecher*innen der Jungen AFK auszutauschen und so die nahe Zukunft und die Gestaltung des AKs mitzubestimmen.

Abschlussplenum “Das Wissen der Tagung in Worten und Bildern”

Begleitend zur Konferenz bestand die Möglichkeit, auf bereitstehenden Plakatwänden Aha-Momente und offene Fragen aus den Workshops und Panels mitzubringen und aufzuhängen. Im Rahmen des Abschlussplenums wurde Zeit gegeben, sich mit den festgehaltenen Punkten auseinanderzusetzen und diese ggf. noch zu erweitern.

Ergänzt wurde das Abschlussplenum durch eine aktivierende Methode, bei der die Möglichkeit zum direkten Feedback zur Konferenz gegeben wurde, sowie durch ein Poetryslam von Daniel Beck, der die Ergebnisse der Konferenz auf humoristische Art und Weise zusammen fasste und kritische Highlights setzte.

II. Workshops

Aktivistisch-partizipative Forschung als ethisch-methodisches und erkenntnistheoretisches Korrektiv der Friedens- und Konfliktwissenschaft?

Die Frage, wie sich Machtstrukturen, die die Genese von Wissen durchziehen, durchbrechen oder verändern lassen, wurde in diesem Workshop konkreter in Vorstellungen darüber, was emanzipatorische Forschung sei, übersetzt. Die Aktionsforschung sahen sie als einen Lösungsansatz für das Dilemma der sozialwissenschaftlich Forschenden, dass Forschung wenig Einfluss auf das beforschte Feld ausübt. Die Aktionsforschung agiere genau in die entgegengesetzte Richtung und gehe normativ durch das Feld und werde vom Forschungsgegenüber geleitet.

Der Einbezug des Forschungsgegenübers stellt Forschende vor organisatorische Herausforderungen des Kenntnisstandes über Methoden der empirischen Sozialforschung und wirft auch ganz grundsätzliche Fragen nach Autor*innenschaft und Sinn und Zweck traditioneller Forschungseinrichtungen auf. Woher sollen die Forschungsgegenüber die Zeit und die finanziellen Mittel nehmen, die in Zeiten anfallen, in denen sie sich mit dem Erlernen von Forschungsmethoden und deren Anwendung beschäftigen? Strukturelle Verhältnisse wie eine (nur für einen kurzzeitige) Projektfinanzierung legen einer auf langfristigen Beziehungen beruhenden Forschungsbeziehung, die es ermöglicht, die Forschungsergebnisse in Handlungen zu übersetzen und das gewonnene Wissen nutzbar zu machen, ebenfalls Steine in den Weg.

Neben diesen eher praktisch orientierten Zugängen drängten sich in der Diskussion auch erkenntnistheoretische und ontologische Fragen zur Wissensproduktion, Haltung und auch des Stellenwertes von sogenannter Grundlagenforschung auf. So können wissenschaftliche Konzepte, Thesen und Definitionen auch grundsätzlich in ein Feld hineinwirken und dort für aktivistische Zwecke verwendet werden, ohne dass diese (ausschließlich) aus den Praxisfeldern selbst gewonnen wurde.

Revolution - nicht nur im Ausstellungstitel, auch in der Wissenschaftspraxis?!

Sophie Bischoff und Stella Kneifel brachten für ihren Workshop “Revolution - nicht nur im Ausstellungstitel, auch in der Wissenschaftspraxis?!” eine Ausstellung mit, die sie gemeinsam mit Studierenden und Geflüchteten in Erfurt erarbeitet hatten, um mögliche neue Arten der Wissensvermittlung mit den Teilnehmenden zu diskutieren. In einem Projekt, bei dem Geflüchtete und Studierende in einer gemeinsamen Lehrveranstaltung selbst entscheiden konnten, wie und welches Wissen sie sich aneignen, entstand die Idee einer Ausstellung, die die Gegenüberstellung der Erfahrungen aus der friedlichen Revolution in der DDR und des kurzen Syrischen Frühlings zum Thema hatte. Damit war eine veränderte Wissensgenerierung in dreifacher Hinsicht gelungen: Studierende und Geflüchtete konnten gemeinsam lernen, sie gestalteten den Inhalt selbst und durch die anschließende Ausstellung konnte eine Nachhaltigkeit des erarbeiteten Inhalts gewährleistet werden. Ausgehend von diesem Best Practice Beispiel luden die Referentinnen in zwei Gruppen dazu ein, weitere Beispiele zu finden, wo das Zusammenbringen von unterschiedlichen Zielgruppen zum Wissenszuwachs und Mehrwert für alle Beteiligten werden könne.

Theorien in Bewegung - Rezeptionen der Friedens- und Konfliktforschung in der deutschen Friedensbewegung vor dem Hintergrund wissenssoziologischer Betrachtungen

Im Workshop zu “Theorien in Bewegung” haben Christine Buchwald, Sebastian Grieser und Elise Kopper Stimmen aus der Bewegung im Gepäck. Sie führten Einzelinterviews mit hauptamtlich Tätigen in der deutschen Friedensbewegung und arrangierten diese als Gruppengespräch authentisch neu. In vier Lesungen schlüpfen sie in die Rolle ihrer Interviewpartner*innen und diskutierten gemeinsam die Themenfelder “Vorortung in der Friedensszene”, “Wissenspraxen und Arbeitsweisen in der Friedensbewegung”, “Narrative über die Friedensforschung” und “Erwartungen und Wünsche an die Friedensforschung”. In Kleingruppen und in der abschließenden Diskussion bot sich die Möglichkeit, mit den Teilnehmenden ins Gespräch über das fiktive Gruppengespräch zu kommen. Dabei zeigten sich Wahrnehmungsunterschiede wie auch gemeinsame Wünsche. Ersteres verdeutlichte sich dadurch, dass die Interviewten die starke Trennung von Wissenschaft und Bewegung im Ausland, insbesondere in England, nicht wahrnahmen. Gleichzeitig teilten die Teilnehmenden den Wunsch einer Interviewten, dass die AFK als wissenschaftlicher Verband einen Tag in Büchel organisiere. Ihre Skepsis, wer denn da kommen würde, teilten sie aber auch.

Skills für Demokratie - transparent, gewaltfrei und handlungsfähig

Jan Möller nahm die Betrachtung von Dynamiken innerhalb von Projektgruppen zum Ausgangspunkt seines Workshops. Insbesondere in zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen engagieren sich Menschen auf unterschiedliche Art und Weise, in unterschiedlichen Umfängen und mit unterschiedlichen Voraussetzungen. Insbesondere Aushandlungsprozesse zur Hierarchie, zum Ablauf und zu den Verantwortlichkeiten sind Prozesse, die teilweise oder vollständig digital geschehen, in der sich bemüht wird, eine transparentere, integrative, flexible und trotzdem effektive Organisation aufzubauen. Fokus des Workshops war die Gestaltung dieser Kommunikationsprozesse.

Der Workshopleiter stellte das – durch die Hans-Böckler-Stiftung gefördertes – Projekt „skills for democracy“ vor, welche die Entwicklung eines Online-Tools zu effektiven und inklusiven Mitbestimmung in Projektgruppen zum Ziel hat. Diejenigen, die sich in politischen Gruppen neben inhaltlichen Fragen und verantwortungsvollen Aufgaben den gruppenspezifischen Prozessen widmen, sollen zusammengebracht werden. Dabei sollen einzelne Prozessschritte online abgebildet, das Mehrheitsprinzip effektiv umgesetzt und Reflexionen in der Gruppe gefördert werden. Kontrovers wurde der Punkt der vermeintlichen Professionalisierung durch die Teilnehmenden am Workshop diskutiert. Kann oder besser gesagt soll ein Algorithmus Gruppen in ihrer Arbeit unterstützen, um somit Gruppenprozesse und -entscheidungen zu automatisieren?

Brücken zwischen Praxis, Theorie und Forschung - Erfahrungsbericht aus dem “Praxis <-> Forschungsseminar” an der Uni Marburg

David Scheuing, Daniela Pastoors und Esther Binne gestalteten einen Workshop zu den möglichen Austauschbeziehungen von Wissenschaft und Praxis am Beispiel der eigenen Handlungspraxis. Das Workshopkonzept resultierte aus einem Seminar, das am Zentrum für Konfliktforschung in Marburg veranstaltet wurde. In dessen Rahmen wurden die Koordinaten Wissenschaft und Praxis nicht als Einbahnstraße verstanden, indes verstanden die Protagonist*innen das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis als oszillierenden Prozess - also einer gegenseitigen Beeinflussung der beiden Systeme. Daraus resultiert eine spezifische Perspektive, die es sowohl erlaubt, die eigene (Alltags-)Praxis theoretisch zu reflektieren, als auch das eigene Handeln durch theoretische Konzepte zu unterfüttern. Ein Höhepunkt war die anwendungs- und problemorientierte „kollegiale Beratung“, durch die reale Problemstellungen interaktiv-kollektiv gelöst werden. Für die Teilnehmenden bestand die Möglichkeit, selbst eine Problemstellung einzubringen. So wurde die Methode anwendungsorientiert und mit großem Gewinn für alle Beteiligten illustriert.

Welchen Feminismus brauchen, wollen, leben wir?

Anne Menzel und Mechthild Exo luden in ihrem Workshop “Welchen Feminismus brauchen/wollen/leben wir?” Frauen* ein, gemeinsam mit ihnen und den geladenen Referentinnen Nicola Popovic und Leyla Imret dieser Frage nachzugehen. In einem zweigeteilten Workshop lieferten die Referentinnen anfangs einen Input aus ihren beruflichen Situationen und erzählten von der Umsetzungspolitik der Resolution 1325 in Organisationen

und den damit verbundenen Schwierigkeiten sowie von den politischen Herausforderungen einer neuen geschlechtlich hierarchiefreien Verwaltungsstruktur in kurdischen Gebieten der Türkei. Von diesen Impulsen inspiriert, diskutierten die Teilnehmerinnen an drei Worldcafé-Tischen zu ihren eigenen Berührungspunkten mit dem Feminismus in der Arbeitswelt und im privaten Umfeld sowie im politischen Engagement und Aktivismus und zu der Frage, welche Rolle Männer im Feminismus hätten. Der geschützte Rahmen bot die Möglichkeit, sehr persönliche Eindrücke zu teilen und die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem Feminismus - auch gemeinsam mit Männern - (neu) zu diskutieren und zu beleben.

III. Panels

Wissenschaft im Spannungsfeld von Politik und Kunst

Das Panel versuchte zwei Aspekte miteinander zu vereinen. Einerseits wurde die Frage nach Möglichkeiten der Politikberatung im Rahmen der Friedens- und Konfliktforschung forciert; andererseits wurde der ästhetische Raum als Gegenstandsbereich der Friedens- und Konfliktforschung über verschiedene Ansätze ausgelotet. Daniel Beck leitete in die Herausforderungen wissenschaftlicher Politikberatung ein. Für die Friedens- und Konfliktforschung ergeben sich daraus einige Herausforderungen. Beispielsweise ist wissenschaftliches Wissen häufig abstrakter Natur und das wissenschaftliche System arbeitet mit einer gewissen (zeitlichen und räumlichen Distanz) zu deren Gegenständen. Daniel Beck stellte daher verschiedene politikwissenschaftlichen Modelle vor, die diesen Herausforderungen begegnen. Schließlich sprach er sich für reflexive Formen des Agenda-Settings aus.

Während im Ansatz von Daniel Beck insbesondere staatliche Akteure eine große Rolle spielten, suchte Tim Bausch einen Erkenntnismodus im ästhetischen Raum. Als theoretische Grundlage diente dabei Jacques Ranciere, ein französischer Poststrukturalist. Aus dessen Denken entwickelte Tim Bausch ein Erkenntnismodell, dass in postmodernen Kunst- und Kulturprodukten emanzipatorische Mechanismen und Wissenseinheiten ableitet. Komplementiert wurde dieser Ansatz durch Elemente des sogenannten Process Tracing. Als Adressat*innen dienen hier v.a. zivilgesellschaftliche Akteure.

Ebenfalls am ästhetischen Raum anknüpfend, stellte Felix Koltermann, Wissenschaftler und Fotograf, verschiedene kollaborative Projekte zwischen Künstler*innen und Wissenschaftler*innen vor, wo das Ratio der Wissenschaft bewusst herausgefordert wird, indem kognitive Erkenntnisprozesse mit Ansätzen des ästhetischen Erkennens verknüpft werden. Felix Koltermann zeigte so auf, dass Modi des Erkennens auch über künstlerische Auseinandersetzungen funktionieren können. Insbesondere in konfliktiven Kontexten, wo verschiedene Narrative aufeinandertreffen, können so neue Perspektiven gewonnen werden. Auch solche, die weniger trennen und vielmehr inter-kollektiv verbinden und somit eine friedenspolitische Komponente in sich tragen.

Wissenschaftlicher Zugang zur zivilen Konfliktbearbeitung als Praxisfeld

Das Panel “Wissenschaftlicher Zugang zur zivilen Konfliktbearbeitung als Praxisfeld” bot mit den Beiträgen von Anne Menzel und Alexandra Engelsdorfer eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle der Forschenden sowie des “globalen Nordens”.

Anne Menzel ging in ihrem Beitrag “Zwischen Herrschaftswissen und Irrelevanz? Feldforschung und das Ringen mit der Policy-Relevanz” auf eine Aktualisierung und ein Weiterdenken ihres vor einigen Jahren erschienenen Artikels ein. Sie zeigte auf, dass der Feldforschungsboom unter Studierenden und Promovierenden auch mit der geforderten Policy-Relevanz und dem Wunsch “Verbesserungswissen” zu generieren zusammenhängen. Dies führe aber zu dem Dilemma zwischen Herrschaftswissen und der Irrelevanz (der fehlenden Wahrnehmung seitens der relevanten Akteure) “eingeklemmt” zu sein. Ihr Plädoyer war, dass man sich entscheiden müsse, ob man das Spiel mitspielt oder ob man vielleicht andere Wege findet, Verbesserungswissen an die Personen zu bringen, die es wirklich interessiert.

Alexandra Engelsdorfer ging in ihrem Beitrag “Globaler Norden - lokaler Süden? Eine kritische Auseinandersetzung mit dem ‘local turn’ im internationalen Peacebuilding” auf einer eher theoretischen Ebene der Frage nach, welche Problematiken und welcher Nutzen für Peacebuilding sich aus dichotomen Zuschreibungen wie “global - lokal” ergeben. Der Versuch diese aufzulösen, könne wiederum zu einer Verschiebung zugunsten anderer Begriffe führen, damit aber das Problem ggf. nicht lösen, sondern vielmehr verschleiern, was somit das Dilemma nicht wirklich löse.

Kritische Wissensproduktion in Theorie und Praxis

Dieses Panel wurde durch die wissenschaftlichen Aktivist*innen Burcu Eke-Schneider, einer türkischen Aktivistin der Gezi-Park-Protteste, Ansar Jasim und Sophie Bischof von “Adopt a Revolution” sowie Philipp Lottholz und Klaudia Rottenschlager gestaltet. Neben der starken Praxisorientierung der eigenen Forschung einte die Panelist*innen die Frage, wie wissenschaftliche Expertise aktivistische Projekte (kritisch) stärken kann. Burcu Eke-Schneider reflektierte die damalige politische Bewegungen aus einer auto-ethnographischen Perspektive. Dabei lieferte sie tiefgehende Einblicke in die Sinn- und Bedeutungsstrukturen der Protestierenden.

Ansar Jasim und Sophie Bischof führten in den Begriff des solidarischen Handelns ein. Beide begleiten das Projekt “Adopt a Revolution”, eine Unterstützungsinitiative für Aktivist*innen in Syrien. Dabei kritisierten sie die generalisierende Tendenz deutscher Diskurse, welche die syrischen Geschehnisse häufig auf Assad und Daesh reduzier(t)en. Die zivilgesellschaftliche Ebene, insbesondere die Sphäre von liberaleren Akteur*innen, werde dadurch ausgeblendet.

Klaudia Rottenschlager und Philipp Lottholz entwickelten, ausgehend von dem Konzept der kolonialen Begegnung und geprägt durch die britische Sozialanthropologie des 20. Jahrhunderts, eine Perspektive, die das Verhältnis von Forschenden und vermeintlichen Forschungs“Objekt“ kritisch beleuchtet. Komplementiert wurde diese Perspektive durch verschiedene selbstreflexive Ansätze, die eigene Privilegien und Denkstrukturen kritisch beleuchten.

Ergebnisse

Wissenschaftlicher Gehalt und (offene) Forschungsfragen

Während der Tagung kristallisierte sich ein besonders hohes Interesse an partizipativen Forschungsmethoden heraus. Allgemein zeigte sich ein Bedürfnis, sozialwissenschaftliche Methoden zu reformieren. Dass auch die diesjährigen Preisträger des Christiane-Rajewski-Preises David Scheuing und Philipp Lottholz mit diesem veränderten Verständnis arbeiten, zeigt, dass unter der Nutzung dieser neuen Ansätze die Qualität der Beiträge nicht leiden muss.

Zudem zeigte sich sowohl während der vorgeschalteten Workshopreihe als auch auf der Tagung ein erhöhtes Bedürfnis, Wissen der Friedens- und Konfliktforschung praktisch anwendbar zu gestalten. Dieses Bedürfnis gestaltete sich wechselseitig: Während Forschende nicht nur staatstragenden Akteuren zuarbeiten wollen, sondern den Dialog mit Aktivist*innen und Friedensbewegten für praktisch relevante Lösungen suchen, wollen letztere wiederum auf Augenhöhe wahrgenommen werden und fordern die Anerkennung ihres praktischen Erfahrungswissen.

Dass Forschung und Aktivismus nicht getrennt ist, zeigt sich auch am politischen Zeitgeist während der Tagung: Junge Friedensforschung macht sich bemerkbar. Konkrete Forderungen werden „von unten“ formuliert wie der intensivere Austausch zwischen Wissenschaft und deren praktischen Feldern (bspw. Aktivismus und zivile Konfliktbearbeitung). Wissenstransfer wird dabei nicht als Einbahnstraße verstanden, sondern als oszillierender Prozess, der notwendigerweise kritisch reflektiert werden will.

Da sich die Entwicklungen aber im Wandel befinden, bleibt abzuwarten, wie sich diese partizipative Haltung weiter verfestigt und wo sie ggf. auch an Grenzen stößt. Einen wichtigen Impuls zur Diskussion hat die Tagung geliefert und die Teilnehmenden mit neuen Ideen, aber auch mit einer selbstreflexiven Haltung entlassen. Welchen Stellenwert partizipative Forschung zukünftig einnimmt, wie sich dadurch auch das Verhältnis und die gegenseitige Akzeptanz von Wissenschaft und Praxis in Zukunft gestaltet, wird sich aber erst in den kommenden Jahren zeigen.

Vernetzung von Teilnehmenden

Im Fokus der Konferenz stand der Austausch und die Vernetzung von Teilnehmenden untereinander. Durch den Einbezug von Aktivist*innen und Praktiker*innen wurde nicht nur der Austausch von Wissen fokussiert, sondern auch der Boden bereitet für weitere praktisch-relevante (Forschungs)Projekte. Durch konkrete Praxisbeispiele konnten die Teilnehmenden angeregt werden, selbst in Kooperationen mit anderen zu treten und ggf. sogar mit Anwesenden gemeinsame Projekte zu verwirklichen. Durch den intensiven Austausch in den Workshops und im Rahmenprogramm kann davon ausgegangen werden, dass dieses Ziel erfüllt wurde. Dies zeigt sich auch daran, dass die intensiven Debatten zwischen Präsentierenden und Diskutant*innen über die Panels hinaus, in den Pausen weitergetragen wurden.

Veröffentlichung der Beiträge

Die eingereichten Abstracts wurden - zum Teil in adressatengerecht überarbeiteter Form - im Vorfeld der Tagung in einer Kooperation mit dem Bretterblog (<https://www.bretterblog.wordpress.com>) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ziel dieser Veröffentlichung war es nicht nur, eine breitere Debatte mittels einer Plattform wie einem Blog zu ermöglichen, sondern auch interessierten Teilnehmenden einen Einblick darüber zu geben, was sie auf der Konferenz erwartet. Insbesondere bei den vielfältigen Workshopangeboten konnten sich die Teilnehmenden so informieren, was konkret Inhalt des Workshops sein wird. Die Bereitstellung auf einem Blog ermöglicht darüber hinaus auch Debatten nach der Konferenz weiterzuführen.

Weiterhin wurden die Referent*innen der Tagung dazu ermutigt, ihre Papiere in Fachzeitschriften zur Veröffentlichung einzureichen, insbesondere bei der von der AFK herausgegebenen Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung (ZeFKo). Über die ZeFKo hinaus hat auch die mit der AFK eng zusammenarbeitende Zeitschrift Wissenschaft & Frieden stets ein Interesse an der Veröffentlichung neuer, interessanter Beiträge junger Wissenschaftler*innen. Ein kurzer Bericht zur Konferenz ist bereits in der aktuellen Ausgabe der Wissenschaft & Frieden erschienen. Ein weiterer Kurzbericht der Tagung wird auch in der bewegungsnahen Zeitschrift FriedensForum in Kürze erscheinen.

Literatur

Bradley, Megan (2007): Refugee Research Agendas: The Influence of Donors and North-South Partnerships. In: Refugee Survey Quarterly, Vol. 26, Issue 3. S. 119-135.

Daase, Christopher (2017): Was kann die Friedensforschung? Eingangsstatement von Prof. Dr. Christopher Daase, Stellv. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Leibniz-Instituts HSFK, zur Eröffnung des Berliner Büros der HSFK am 27. November 2017, Stand: 29.11.2017, zuletzt abgerufen am 15.12.2017, unter: https://www.youtube.com/watch?v=LsRTWd2J_hM

Campbell, Susanna P. (2017): Ethics of Research in Conflict Environments. In: Journal of Global Security Studies 2(1). S. 89-101.

Menzel, Anne (2014): Zwischen Herrschaftswissen und Irrelevanz? Feldforschung und das Ringen mit der Policy-Relevanz, In: ZeFKo, 3.Jahrgang, Heft 2, S. 264-283.

Richmond, Oliver (2008): Peace in International Relations. London: Routledge Studies in Peace and Conflict Resolution.

Smyth, Marie und Gillian Robinson: Conclusion. In: Dies. (Hrsg.): Researching Violently Divided Societies. Ethical and Methodological Issues. Tokyo u.a.: United Nations University Press 2001. S. 207-209

Weingart, Peter (2006): Erst denken, dann handeln? Wissenschaftliche Politikberatung aus der Perspektive der Wissens(chaft)soziologie Wissenschaftliche Politikberatung, In: Falk, Svenja; Rehfeld, Dieter; Römmele, Andrea; Thunert, Martin (Hrsg.) Handbuch Politikberatung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 35-44.

Wintersteiner, Werner und Graf, Winfried (2015): Friedensforschung in Zeiten des Umbruchs, In: Wintersteiner, Werner und Lisa Wolf (Hrsg.): Friedensforschung in Österreich - Bilanz und Perspektiven. Jahrbuch Friedenskultur, Band 10. Klagenfurt/Celovec: Drava. S. 78-93.

Unzicker, Kai; Hessler, Gudrun (2012): Einleitung: Öffentliche Sozialforschung – der Nexus der Öffentlichkeit, Praxis der Sozialforschung, In: Unzicker, Kai; Hessler, Gudrun (2012): Öffentliche Sozialforschung und Verantwortung für die Praxis - Zum Verhältnis von Sozialforschung, Praxis und Öffentlichkeit, Wiesbaden: Springer. S. 7-15.